



„Celebration of the Cities“

Ein Bericht vom XXII. UIA-Weltkongress in Istanbul

Von Sally Below und Moritz Henning

65 Prozent der Bauten Istanbuls wurden illegal errichtet – häufig an einem verlängerten Ferienwochenende, wenn die Behörden nicht arbeiten, und selbstverständlich ohne Beteiligung von Architekten.

1960 hatte die Stadt, die auch schon Byzanz und Konstantinopel hieß, noch 1,3 Millionen Einwohner, heute zwischen zehn und 15 Millionen, ganz genau weiß das niemand. Innerhalb der alten Stadtmauer liegt das UNESCO-Weltkulturerbe mit Topkapi-Palast und Hagia Sophia, rundherum ein immer weiter wucherndes Meer an Wohnsiedlungen. Immerhin ist der Bürgermeister dieses Molochs Architekt, und so war er auch eine der treibenden Kräfte hinter der Bewerbung Istanbuls für die Ausrichtung des 22. UIA Weltkongresses der Architekten, der am 10. Juli 2005 zu Ende ging.

So scheint die Stadt am Bosphorus der ideale Austragungsort für einen Kongress unter dem Motto „Celebration of the Cities“ zu sein. Mit über 7.500 Teilnehmern zog die alle drei Jahre stattfindende Veranstaltung der UIA – Union Internationale des Architectes – denn auch deutlich mehr Besucher an als der Kongress 2002 in Berlin. Die Gründe hierfür waren sicher vielfältig. Es kann am Thema gelegen haben – in Berlin ging es um die „Ressource Architektur“, die vielleicht nicht

**Der Bürgermeister
des Molochs
Istanbul ist
Architekt**



Eröffnungsveranstaltung im Yedikule-Kastell



ganz so plakativ-anziehend war wie ein Grand Bazaar –, an der Attraktivität und Lage der Stadt, oder auch an den intensiven Bemühungen des Organisationskomitees und dessen Öffentlichkeitsarbeit, für die eigene Sache zu werben.

Die Entwicklung der Städte in den Zeiten der Globalisierung ist einerseits von extremem Wachstum, andererseits von Schrumpfung geprägt. Die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich beschäftigt in so gut wie jedem Land Architekten und Planer. So kamen die Teilnehmer dann auch aus 126 Nationen, davon rund 30 Prozent aus der Türkei, die übrigen recht gleichmäßig verteilt aus allen Ländern von Albanien über Kamerun bis Venezuela. Obwohl Istanbul von Deutschland aus vergleichsweise gut erreichbar ist, akkreditierten sich nur 120 Deutsche: Selbst China und der Iran hatten mehr Vertreter auf dem Kongress als Deutschland.

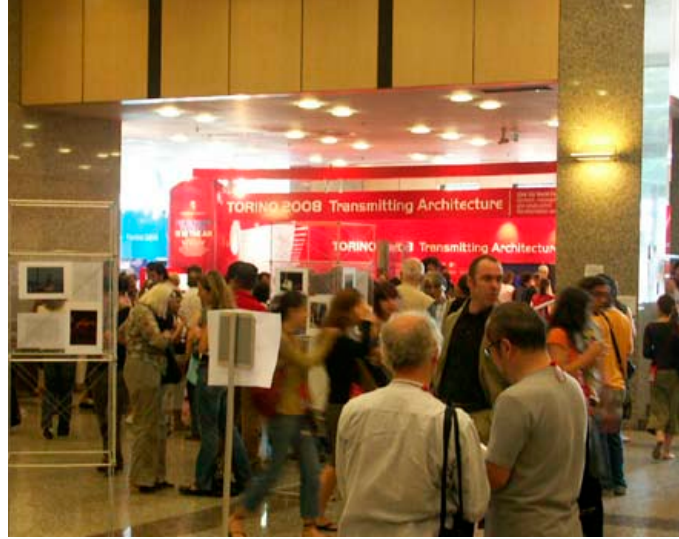
Nach dem Empfang der großen „Congress Bag“ mit dem Katalog in der Dicke des Telefonbuchs einer Millionenstadt, dem Programmheft und dem Raumplan sowie einer Unzahl weiterer Materialien von Türkeisouvenirs bis Sponsorenwerbung suchten zahlreiche Teilnehmer erst einmal einen Platz unter schattigen Bäumen, um sich mental und organisatorisch auf die vor ihnen liegenden Tage vorzubereiten. Der Kongress bot mit 25 Keynote Speeches, 264 Vorträgen, 21 Diskussionsforen, 202 Posters (Beiträgen ohne eigenen Vortrag), 16 Multimediashow, 3 Speaker’s Corners und 19 themenbezogenen Reihen – ganz zu schweigen von Ausstellungen und einer Baumesse. Doch die Stimmung war gut unter den mit rotem Kongresstäschchen durch Stadt und Congress Valley hasteten Teilnehmern dieses Weltkongresses der Architekten, auch wenn – oder gerade weil – viele von ihnen ein ernsthaftes Anliegen mit in den Kongress brachten.

Das wurde bereits im Programm deutlich. Die Vorträge, die in Sessions von drei bis vier Beiträgen zusammengefasst waren, offenbarten, wie unterschiedlich die Situationen und Probleme der Kontinente sind – und wie hoch der Druck, der jeweils dahinter steht. Spukten durch die Präsentationen der Engländer, Amerikaner oder Italiener noch Foucault, Deleuze, Faltungen und Nanoteilchen, ging es anderen bereits um Katastrophensicherheit, Partizipation der ärmsten Bevölkerungsschichten am Planungsprozess oder Bauten des Gesundheitswesens.

Selbst China und der Iran hatten mehr Vertreter auf dem Kongress als Deutschland



baumetz plus 9



Nicht alle Beiträge erschlossen sich dem Zuhörer gleichermaßen. Bei einer japanischen Architektin, die ihre Diplomarbeit zu „Liminal Spaces“ (ungenutzte, freie Übergangsräumen zwischen definierten Nutzungen) vorstellte, wurde man nach einer spannenden Analyse mit dem Vorschlag konfrontiert, in die erforschten Freiräume idealerweise Convenience Stores und Massagesalons zu bauen. Diese bräuchten die Menschen, um sich von ihrer zugebauten Umwelt und den langen Arbeitswegen in der Stadt zu erholen. Naiv oder einfach nur japanisch?

Eine Professorin der Universität Rom referierte in gebrochenem Englisch über die Erforschung historischer Fassadenfarben in einer italienischen Kleinstadt und ihrer Wirkung auf das Stadtbild, ohne dass sich ihr oder dem Publikum Ziel und Ergebnis des Vortrags erschloss.

Einem amerikanischen Architekten schließlich, der das Thema der Bewegung von Menschen in der Stadt darlegen wollte, wurde erst während seines Vortrages schlagartig klar, dass es ihm an Aussage und Erkenntnis mangelte.

Da hatten Vortragende aus Indien oder China weitaus prägnanter formulierte Inhalte. So zum Beispiel bei einer Session im Rahmen der UIA-Beijing Charter in China: Vier Referenten beschäftigten sich mit der Architekturausbildung und der aktuellen Bauentwicklung in China. Schön zu hören war, dass es – neben der üblichen Dutzendware – inzwischen auch dort Projekte gibt, die sich mit ökologisch unbedenklichem Bauen auseinandersetzen und zum Beispiel die gesundheitliche Beeinträchtigung durch Baumaterialien untersuchen. Die aufgeführten Beispiele sind zwar angesichts des derzeitigen Bauvolumens quantitativ unbedeutend, aber immerhin ein Anfang.

Erfreulich auch der Vortrag von Prof. Xiang, einem dynamischen Mittvierziger, der nach zehn Jahren in der Lehre nun in der Stadtverwaltung von Shanghai arbeitet. Mit deutlichen Worten rief er zum Widerstand gegen die „bad taste officials“ und deren Projektentwickler auf, und auch die Architekten aus dem Westen bekamen ihr Fett weg. Vor 20 Jahren, so Xiang, dachten die chinesischen Architekten, die in ihren Städten von Westlern geplanten Gebäude stünden allgemeingütig und vorbildhaft für zeitgenössische Architektur. Allmählich ändere sich jedoch das Bewusstsein, und man stelle fest, dass viele Ausländer in China allzu oft ohne Bezug auf Kultur, Tradition und Raum entwerfen. Die gelieferte Massenware westlicher Architekten

Prof. Xiang rief zum Widerstand gegen schlechten Geschmack auf



Tadao Ando heißt
Le Corbusier

unterschieden sich kaum noch von den Produkten der staatlichen Design-Institute – mithin seien diese Importe eigentlich überflüssig. Sein Hoffnung machendes Fazit: China ist nicht nur ein Markt, sondern auch eine Gelegenheit zum Nachdenken darüber, was zeitgenössische chinesische Architektur sein kann.

Überhaupt war in vielen engagierten Beiträgen, insbesondere aus den in dieser Hinsicht noch vor dem Größten stehenden Schwellenländern, die Forderung nach einer Architektur und Planungspraxis formuliert, die in Anbetracht der weltweiten Vereinheitlichung der Architektur eigene Identität widerspiegelt.

Trotz dieser Highlights: Das Thema „Grand Bazaar of Architecture“ schien leider bei der Zusammenstellung des Programms allzu wörtlich genommen worden zu sein. Denn auch das vom Veranstalter als Leitbild benannte „Mosaik“ will von einer fähigen Hand zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammengefügt werden. Vor allem die Sessions krankten an kruden Kombinationen. Die genannten Vorträge zu Fassaden und Menschenmassen fanden sich in ein und derselben Session wieder. So war denn auch häufig eine anschließende Diskussion völlig unmöglich. Ausnahmen waren einige große Themenblöcke wie die von der Istanbuler Architektenkammer ausgerichtete Reihe „Materials and Architecture in Anatolia through Ages“, die sich in über mehrere Tage hinweg vertieft mit einem Thema auseinandersetzen konnten.

Während die Sessions teilweise nur Seminargröße hatten, waren die Keynote Speakers, darunter Dominique Perrault, Peter Eisenman, Massimiliano Fuksas und Denise Scott Brown die eigentliche Attraktion des Kongresses. Hier wurde das Wort Stararchitekt beim Wort genommen: Tausende von Zuhörern lieferten sich heiße Kämpfe um die besten Plätze, klatschten beim Eintritt ihres Helden in den Raum, auch wenn gerade noch ein anderer Referent sprach, bedrängten die Stars mit dem Wunsch eines gemeinsamen Fotos und bildeten noch lange nach Ende

Vor allem die
Sessions krankten
an kruden
Kombinationen



Odile Decq, Shigeru Ban

des Vortrages dicke Trauben von Autogrammjägern um die berühmten Redner – die dies dann mit einer Mischung aus Verzweiflung und Amüsiertheit über sich ergehen ließen.

Nicht jeder von ihnen nutzte die Gelegenheit, inhaltlich etwas zum Kongressthema „Stadt“ beizutragen. Zaha Hadid stellte routiniert ihre bekannten Projekte vor. Sie hatte am meisten unter dem Blitzlichtgewitter der Fotografen und Teilnehmer zu leiden, was sie zwischenzeitlich zu der Drohung brachte, abzubrechen.

Auch Odile Decq lieferte wenig mehr als einen Werkbericht über ihre faszinierende Architektur der Übergänge, Zwischenräume und Andeutungen. Sie stellte diesem aber immerhin eine prägnante Rede voran, in der sie die Architekten zum Widerstand aufrief – gegen Behörden, Regierungen, willfährige Planer und nicht zuletzt auch, wenn nötig, gegen die eigenen Bauherren.

Tadao Andos Hund heißt Le Corbusier. Neben diesem Bekenntnis sprach er vor allem über sein Engagement für eine Renaturierung der zahlreichen kleinen Inseln Japans. Auch er versuchte Mut zu machen, und schlug einen weiten Bogen von den Anfängen seiner Architektentätigkeit zu seinem aktuellen Projekt, in dem er nunmehr dank Beharrungsvermögen und Überzeugungsarbeit einige seiner frühesten Ideen durchsetzen konnte.

Schließlich zeigte auch Shigeru Ban zahlreiche seiner Projekte, um dann ausführlich über seine Hilfe für Flüchtlinge und Katastrophenopfer zu berichten. Sehr schön waren seine Ausführungen zum Design der verschiedenen Flüchtlingshäuser aus Pappe, angepasst an den jeweiligen Landesstil.

Die Stararchitekten waren die eigentliche Attraktion des Kongresses



Aktionen der
Architektenkammer und der
Studenten in der Stadt

Zurück von den Stars zur Stadt. Charles Correa sprach über die städtischen Mythen, über Ideen, Intensität, Träume, Interaktion, Immigration, Freiheit und Wachstum. Obwohl dies alles nicht neu war, und er die enormen Probleme vieler Mega-Cities fast schon zynisch ausblendete, kam hier doch eine wirkliche Stimmung der „Celebration of the City“ auf, die es wert gewesen wäre, in den Sessions weiter diskutiert zu werden. Seine Botschaft an die Architekten: Die Menschen brauchen keine Häuser, sie brauchen Jobs. Der Rest erledigt sich dann (fast) von selbst.

Die Closing Session fiel ohne den angekündigten Rem Koolhaas etwas mager aus – das konnte auch der schöne Fliesenwerbefilm des Hauptsponsors, den es als Intro gab, nicht kompensieren. Dann präsentierte sich nochmals die Führungsriege des Kongresses. UIA-Präsident Jamie Lerner versuchte klarzustellen, dass die Stadt kein Problem sei, sondern eine Lösung, und so wurde der Ball dann nach Turin, Austragungsort des nächsten UIA-Kongresses im Jahre 2008, übergeben.

Und was passierte drumherum? Bemerkenswert waren die Statements der türkischen Architektenkammern. Die Kammer der Stadt Ankara spannte Plakate mit der Botschaft „Another Architecture is possible“ über eine Fußgängerzone der Innenstadt. Überall sah man Studenten mit T-Shirts, mit diesem Motto bedruckt, die in den Straßen Aktionen mit den Bewohnern durchführten. Nicht immer waren diese für den Zuschauer verständlich, aber sie brachten Lebendigkeit in den Kongress. Gegenüber dem Ritz Carlton, einer Bausünde aus den 1980er Jahren, die gegen den Willen der Stadtverwaltung von der Militärregierung genehmigt und vor kurzem als illegal verurteilt wurde, machte eine große Plakatwand der Kammer Istanbul gegen den Bau Stimmung. Sehr hübsch auch die Plakate der Studenten

„Die Menschen
brauchen keine
Häuser, sie
brauchen Jobs“



mit Cover internationaler Architekturmagazine und dem Schriftzug „They are all the same crap!“.

Der Wille zum Widerstand der Architektenschaft hatte sich bereits bei der Eröffnungsveranstaltung im beeindruckenden Yedikule-Kastell gezeigt: Nach über drei Stunden Reden wichtiger Politiker und Verbandsvertreter mussten die Kellner dem Ansturm der amüsierwilligen Architektenschaft weichen, die Getränkeauschank und Büffet selbstständig in die Hand nahmen. Erst ein Gewitter machte ihrem Treiben ein Ende. Ausgelassen tanzte der Kongress auch auf den Parties der spendierfreudigen Hauptsponsoren.

Was hat man mitgenommen aus Istanbul? Das für uns Deutsche wohlthuende Gefühl, dass Architektur und Architekten auch spannend, zeitgemäß, innovativ sein können. Die Erkenntnis, dass Architekten weltweit fast nie wie deutsche Architekten aussehen. Gute Gespräche in der BAK-Lounge, die jeden Tag zu Musik, Erfrischungen und wechselnden Vorstellungen im Ambiente der Ausstellung „Zwei deutsche Architekturen: 1949 – 1989“ einlud. Und schließlich den Wunsch, in Turin wieder dabei zu sein.

Fotos: Moritz Henning

**Der Kongress
tanzte auf den
Parties der
Sponsoren**

 **BauNetz**[®]
Springer BauMedien

<http://www.uia2005istanbul.org>